

use of these administrative bodies' veneer of legality to aid Jews in escaping persecution and deportation. The experiences of Jewish female partisans remain at the margins of studies of Jewish armed resistance, as Modiane Zerdoun-Daniel argues, though a growing body of scholarship is rectifying this omission. Nevertheless, her analysis of testimonies and memoirs by primarily Lithuanian Jewish fighters elucidates the double burden of these then young women to prove themselves as fighters and simultaneously to take care of logistics such as preparing food or washing and mending clothes, do secretarial work, stand night watch, and clean weapons. Fighting against antisemitism and misogyny in the partisan units, Zerdoun-Daniel writes, impacted social interactions and the women's self-perception, but it also increased their commitment to fight—an important insight considering the dangers of partisan warfare.

The final part of the book includes Marta Havryshko's contribution on the role of Jewish survivor testimonies in Soviet war crimes trials persecuting, among others, sexual violence committed by locals against Jewish women, and Fabian Zabransky's study of male Jewish teenage sexuality in Nazi Germany. Havryshko makes use of a broad set of feminist scholarship on the study and persecution of sexual violence to argue that postwar justice for victims of rape and other forms of sexual violence was marred by competing and politically motivated agendas regarding the treatment of collaboration more broadly as well as Soviet rape culture.

Zabransky brings a queer studies lens to the table and implicitly gestures toward an expansion of the field that hopefully will be represented more strongly in upcoming volumes that try to take stock of gender-sensitive and feminist analyses of the Holocaust. The task will consist in being more open to non-binary understandings of gender and sexuality, the role of (gender) performativity for shaping survivor narratives, and a focus on subjectivity and practices rather than presumably solidified identities. Queer approaches can then facilitate nuanced analyses of agency, intimacy, and power relations within communities, families, and institutions and continue the important work done by scholars of gender and sexuality in the context of the Holocaust.

St. Louis

Anika Walke

Irena Protassewicz: A Polish Woman's Experience in World War II. Conflict, Deportation and Exile. Hrsg. von Hubert Zawadzki und Meg Knott. Bloomsbury Academic. London u. a. 2019. XXXV, 257 S. ISBN 978-1-3500-7992-2. (£ 90,—.)

Hubert Zawadzki beleuchtet das ereignisreiche Leben seiner Mutter Irena Protassewicz (1910–1994) durch die Übersetzung, Veröffentlichung, Kontextualisierung und Kommentierung eines Teils ihrer Selbstzeugnisse. Mit der Herausgabe dieser Erinnerungen präsentiert der Historiker die Geschichte seiner Familie einer breiten Öffentlichkeit und deckt bisher unbekannte Details über den Alltag des aus dem polnisch-litauischen-belarusischen Grenzgebiet des Russländischen Reichs (*Kresy*) stammenden polnischen Landadels Anfang/Mitte des 20. Jh. auf. Besonders reizvoll hieran ist, dass erstmals eine Frau, und somit eine noch immer äußerst seltene weibliche Perspektive aus jener Zeit, zu Wort kommt. Z. hat dieses Alleinstellungsmerkmal erkannt (S. XXXV) und spricht im Prolog darüber hinaus von einer moralischen Verantwortung, die als Motor für die Publikation gedient habe. Er selbst habe nach Abschluss seines Geschichtsstudiums in Oxford im Jahr 1968 die Mutter davon überzeugt, ihre Memoiren niederzuschreiben (S. XXIV). Aus dem Epilog geht hervor, dass Z.s mehrmonatiger Forschungsaufenthalt in Polen für Irena den Ausschlag gab, ihre Erlebnisse aus den letzten beinahe 60 Jahren für die Nachwelt festzuhalten (S. 200). Dabei richtet sie sich dezidiert an ihren Sohn Hubert, genannt Wacio. Ihm schreibt sie assoziativ über ihre Kindheit und Jugend sowie den engeren Familien- und weiteren Freundeskreis, während sie ihr Martyrium von 1939 bis 1945 weitgehend chronologisch, jedoch weniger detailreich wiedergibt. Ganz offensichtlich diente

Irenas Niederschrift der Trauma- und Vergangenheitsbewältigung und war demnach nicht für die Lektüre durch ein breites Publikum bestimmt.

Erst knapp 50 Jahre später, im Jahr 2016, unternimmt Z. den Versuch, mit den für autobiografische Texte so typischen Zeitsprüngen, Wiederholungen und Pausen in Irenas Identitätsentwurf einen Umgang zu finden, indem er seine Studie in drei Teile gliedert: „1910 to 1939“, „1939 to 1945“ und „1945 to 2016“. Dabei fällt es ihm sichtlich schwer, den nötigen Abstand zu halten. So ergreift er Partei, sobald es um die kaum zu bestimmende politische Einstellung seiner Mutter geht. Ihre Teilnahme an konspirativen Treffen des Nationalradikalen Lagers (ONR) Anfang der 1930er Jahre kommentiert er mit den Worten: „with her romantic taste of adventure, [she] found herself drawn into the conspiratorial world of extreme right-wing politics“ (S. XXXIII). In Bezug auf Irenas Schweigen über die Politik der deutschen Nationalsozialisten und italienischen Faschisten in den späten 1930er Jahren stellt Z. zwar wichtige Fragen, wie etwa „did she simply feel, when writing her account thirty years later, that a commentary on international relations in 1938–9 was unnecessary, unless it directly affected her and her family?“ (S. XXXIII), bemüht sich allerdings nicht um deren Beantwortung. Erzkatholische moralisierende Urteile Irenas über „widespread perversions“ (S. 129) in der UdSSR der 1940er Jahre erklärt Z. wie folgt: „In her mind at the time, and in light of her strict convent upbringing, it may have been promiscuity or homosexuality“. Sogleich relativiert er: „These views were to become less moralistic later in life“ (S. 228). Wäre er die Notizen noch vor dem Ableben seiner Mutter durchgegangen, hätte er mit Hilfe der Oral History aus vielen Andeutungen gewiss verlässlichere Aussagen gewinnen und Irenas Beweggründe besser eruieren können. Diese bleiben den Leser:innen nun leider verborgen. Auch der Buchtitel wäre dann sicher anders ausgefallen, erwartet man unter dem gewählten doch lediglich die Aufzeichnungen einer Polin aus dem Zweiten Weltkrieg.

Die vorliegende biografische Erzählung basiert neben Irenas Erinnerungen auch auf Egodokumenten, wie Briefen, Tagebüchern und Bildern. Zusätzliche Informationen und historische Kontexte ergänzt der Hrsg. nicht nur in Gestalt eines umfangreichen Anhangs von Kommentaren (S. 207–241), sondern auch durch eine Einleitung zum zweiten Teil, einen längeren Epilog (S. 169–202) und ein Postskriptum. Gleich zu Beginn gibt Z. an, die Aufzeichnungen, mit Unterstützung seiner Tochter Meg Knott, (um)sortiert zu haben; kennzeichnet dieses Vorgehen jedoch nirgends. Die offenkundige Befangenheit, inkohärente Gliederung und methodische Nachlässigkeit des Hrsg. erlauben es nicht, das Buch der historischen Biografik zuzuordnen. Es changiert vielmehr zwischen Quellenedition, Dokumentation, Biografie und Genealogie.

Nichtsdestotrotz enthält das Werk zahlreiche interessante persönliche Mitteilungen, vor allem über den Zeitraum 1939–1945. Man lernt Irena als feingeistige, fromme, gutmütige, mitunter aber auch einfältige Person kennen, die sich ihren glühenden polnischen Patriotismus und Katholizismus stets bewahrt hat. Sie bot ihrem Schicksal im sowjetischen Arbeitslager zweieinhalb Monate lang die Stirn und tat sich, trotz ihrer tiefen Verachtung der Roten Armee, ab 1941 als Krankenschwester im polnischen Corps des Generals Władysław Anders sowie beim Roten Kreuz hervor; machte dabei Station in Zentralasien, dem Iran und Irak, Palästina und Ägypten, bevor sie in Großbritannien Ehefrau und Mutter wurde. Sie hebt bis zuletzt ihre aristokratische Herkunft hervor: „Not only did I completely lack the physical strength to work in a potato field, but I had no intention of losing face with the peasants by degrading myself in such a way“ (S. 117), und ist überzeugt davon, dass sie als gottesfürchtige Polin den „ignorant local Belarusians“ (S. 18) und jenen, die der „Russian hell“ (S. 123) in Sibirien entsprangen, kulturell überlegen sei: „We, on our part, felt a cultural superiority over our surroundings“ (S. 126). Irena identifiziert sich in erster Linie mit ihrem Vater Waclaw Protassewicz, den sie durchweg verkört: „My father was a typical true landed gentlemen (*szlachcic*) [...]. When I was a child [...] he seemed to me like a Slavonic God the Father“ (S. 59). Dass er ihr ein Universitätsstudium verwehrte, obwohl sie zugibt, „I was unsuited to be a country housewife“ (S. 75), sollte nichts an

diesem Idealbild ändern. Auffällig oft kommt Irena auf Gott, Moral, Ästhetik und Etikette zu sprechen. Mögliche Liebesbeziehungen zu Männern werden ausgeblendet. Die Ehe als ein Heiligtum betrachtend, erwähnt Irena ihren Mann Michał merkwürdigerweise erst sehr spät (S. 145), ohne im Folgenden ein einziges romantisches Wort über ihn zu verlieren: „Personally, I avoided men like the plague, especially officers. I was repelled by their behaviour to the extent that I only decided to marry Michał because he was not an officer“ (S. 150). Gefühle drückte sie stattdessen gegenüber ihrer Freundin Estera Witkowska in Gedichtform aus (S. 141, 150).

Diese und ähnliche Schilderungen bleiben kryptisch, bergen allerdings das Potenzial, Anhaltspunkte für die Auseinandersetzung mit autobiografischer Praxis und Material für die Analyse von Erinnerungskulturen zu liefern.

Berlin

Nora Mengel

Chris Webb, Artur Hojan: The Chelmno Death Camp. History, Biographies, Remembrance. ibidem-Verlag. Stuttgart 2019. 523 S., Ill. ISBN 978-3-8382-1206-7. (€ 39,-.)

Ende Mai 1945: Auf Initiative und in Begleitung des jüdischen Überlebenden Jakob Waldman besuchen Mitglieder der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission, darunter Nachman Blumental und Józef Kermisz, sowie eine Delegation der Hauptkommission zur Untersuchung deutscher Verbrechen in Polen Chelmno am Fluss Ner, um die von den Deutschen im Dorfszentrum neben der katholischen Kirche sowie im ca. vier Kilometer entfernt gelegenen Wald von Rżuchów (Las rzuchowski) verübten Morde an jüdischen Männern, Frauen und Kindern aufzuklären. Dieses Ereignis, das den Anfang der dokumentarischen und historiografischen Wissensproduktion markiert, wird im Epilog des vorliegenden Buches erwähnt. Teile des von Waldman generierten Materials, darunter Interviews mit Dorfbewohnern sowie zwei Überlebenden, wurden 1946 in dem von Blumental herausgegebenen Buch *Obozy* veröffentlicht. Waldmans Bericht erschien 1946 unter dem Titel *Opis tragedii chełmińskiej*. Waldman verstarb (S. 416: „passed away“) indes nicht, sondern verübte am 1. September 1945 Selbstmord, wie der von Kermisz verfassten Einführung zu dessen Bericht zu entnehmen ist. In der „Selected Bibliography“ sind die beiden Quellensammlungen nicht aufgeführt. Die Nichtberücksichtigung grundlegender polnischsprachiger Quellen und Literatur ist deswegen überraschend, weil der polnische Historiker Artur Hojan (1973–2013) an dem Buch, das über einen wissenschaftlichen Apparat verfügt, mitarbeitete und zusammen mit Chris Webb mehrere Reisen an die Orte der Verbrechen unternahm, wovon einige der beigefügten Fotos zeugen. Die maßgebliche Dokumentation *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse* fehlt ebenfalls. Nach Feststellungen des Herausgebers und Staatsanwalts (Adalbert Rückerl) konnte die deutsche Justiz die Namen von 160 Personen ermitteln, „die im Verdacht standen, für kürzere oder längere Zeit in Chelmno entweder unmittelbar an der Durchführung der Mordaktionen selbst oder an den Bewachungs- und Absperurmaßnahmen mitgewirkt zu haben“¹.

Das Buch gliedert sich in 15 Kapitel, die auf zwei Abschnitte aufgeteilt sind: „The Hell Called Chelmno“ und „Survivors, Victims, Perpetrators and the Aftermath“. Im ersten Teil gehen die Autoren chronologisch vor und behandeln den Zeitraum von November 1941 bis Januar 1945. Kap. 1 beginnt mit einer Beschreibung der geografischen Lage Chelmnos, von den Deutschen als Warthbrücken bezeichnet. Die Ortschaft war Teil des Reichsgaus Wartheland. Reichsgauleiter Arthur Greiser und der Höhere SS- und Polizeiführer Wilhelm Koppe nahmen, so die Autoren, die Dienste des SS-Hauptsturmführers Herbert Lange in Anspruch, der zuvor in Soldau, Kościan, Osieczna und anderen Orten mit einem „Sonderkommando“ im Rahmen der „Aktion T4“ Menschen, die von den Nationalsozialisten als psychisch krank und behindert kategorisiert worden waren, ermordet hatte. Wir

¹ ADALBERT RÜCKERL: *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*. Belzec, Sobibor, Treblinka, Chelmno, 3. Aufl., München 1979, S. 248.